

VORBEMERKUNG

Ein antikes Industrieviertel in der Osteifel – gibt es dies überhaupt? Werden vormoderne Abbau- und Produktionsstätten mit den Begriffen Industrie und Revier belegt, sind rasch Zweifel bei der Hand, ob diese Bezeichnungen für Antike und Mittelalter auch zutreffend sind. Wir meinen, ja – es ist dies vor allem eine Frage der Definition. Unter einem Industrieviertel verstehen wir ein Revier, in dem über einen langen Zeitraum hochwertige Produkte in standardisierten arbeitsteiligen Herstellungsprozessen und in hoher Stückzahl für einen überregionalen Markt erzeugt werden.

Genau dies trifft für die Osteifel mit ihren reichen Vorkommen von mineralischen Rohstoffen zu (**Abb. 1**). Spätestens unter Kaiser Augustus waren Basaltmühlen aus den Lavaströmen des Bellerberg-Vulkans bei Mayen ein regelrechter Exportschlager. Über den Fernhandel mit diesem Qualitätsprodukt bildete sich ein Wirtschaftsraum heraus, der von Britannien bis in den Alpenraum reichte. Analog dazu schnellten die Arbeiterzahlen auf Werte, wie sie erst zur Hochzeit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wieder erreicht wurden. Der römische Staat war es auch, der im Bestreben, Städte nach römischem Vorbild nördlich der Alpen zu etablieren, für die Einführung einer repräsentativen Architektur in Stein verantwortlich war. Zur Gewinnung von Baumaterial für das *oppidum Ubiorum* als Zentrum einer neuen germanischen Provinz ließ Rom erstmals die Tuff-Lagerstätten des Laacher See-Vulkans erschließen. Fortan wurden zahllose Großbauprojekte entlang des Rheins mit dem wertvollen Stein beliefert. Schließlich entwickelte sich im Lauf der römischen Epoche ein weiterer Wirtschaftszweig von großer Bedeutung: die massenhafte Herstellung von Gefäßkeramik in Weißenthurm und Mayen. Vom Absatzmarkt her stand sie dem Exportschlager Mühle in nichts nach.

Neben gut erreichbaren Rohstoffen von hoher Qualität, in unserem Fall Basalt, Tuff und Ton, sind Energielieferanten wie Holz und Wasser wichtige Voraussetzungen für die Produktion. Für Handel und Vertrieb wiederum ist neben einer verkehrsgeographisch günstigen Lage eine regionale und überregionale Infrastruktur unerlässlich, die auch die Erschließung großer Exporträume ermöglicht. Durch die unmittelbare Anbindung an römische Fernstraßen, durch Nette und Brohl mit ihren Nebengewässern und schließlich durch die Nähe zur großen Wasserstraße Rhein war dies gewährleistet.

Wissens- und Technologietransfers, oft über große Distanzen hinweg, sind weitere ausschlaggebende Faktoren für die Entstehung und Entwicklung eines Industrieviertels. Ohne die Einführung einer innovativen Mühlentechnik und der Steinbauweise aus dem Mediterraneum wäre der wirtschaftliche Erfolg unseres Viertels kaum denkbar.

Für eine ganzheitliche Bewertung vormoderner Industrieviertel ist es notwendig, neben den eigentlichen Industrien auch funktionale Verflechtungen und sozioökonomische Kriterien in den Blick zu nehmen. Somit ist das gesamte Umfeld der Steinbrüche und Bergwerke mit Siedlungen, Gräberfeldern, Kultanlagen, Befestigungen etc. in die Studien miteinzubeziehen.

Genau in diesen Kontext fallen die Forschungen zur römischen Landnutzung im Segnbachtal (**Abb. 2**). Das Tal eignet sich hierfür in besonderer Weise, da hier zahlreiche römische Siedlungsspuren nicht nur nachgewiesen, sondern auch erhalten sind. Dies ist dem Umstand zu verdanken, dass das vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Tal über weite Strecken vom modernen Bimsabbau verschont geblieben ist. Die großflächige Bims Gewinnung in der Region hat bereits zahlreiche archäologische Denkmäler vernichtet, sodass nur hier noch siedlungsarchäologische Studien im größeren Stil möglich waren.

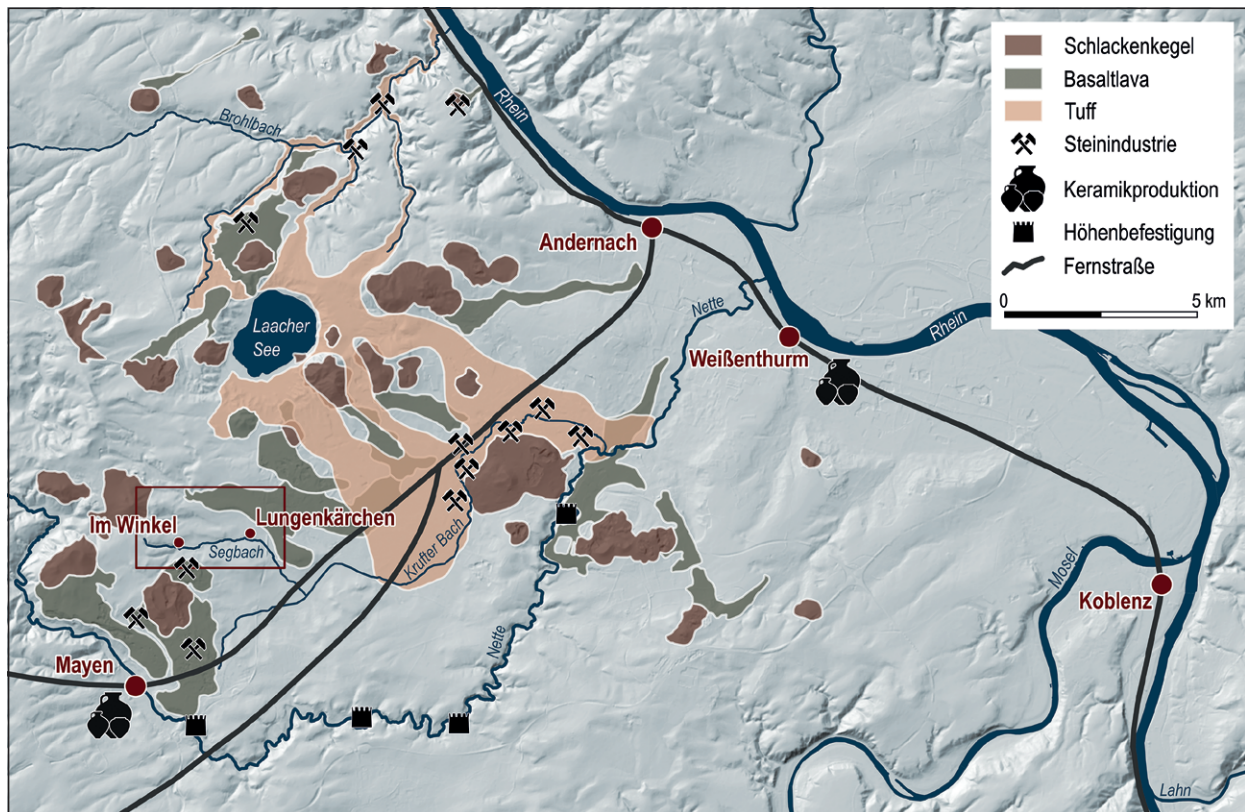


Abb. 1 Die Lage des Segbachtals im antiken Steinbruch- und Bergwerksrevier der Osteifel. – (Grafik B. Streubel, RGZM).

Die Unternehmung hat sich gelohnt. Die Forschungen brachten wesentliche Phänomene für das Revier von der Spätlatènezeit bis an den Übergang zum frühen Mittelalter ans Licht. In den mannigfaltigen Siedlungsformen manifestiert sich wiederholt eine grundlegende Neuorganisation der Landnutzung. So konnten wichtige Erkenntnisse zu den Wirtschaftsgrundlagen im Wechselspiel zwischen Agrarwirtschaft und Steinindustrie gewonnen werden. Auch beobachten wir den Aufbau einer revierspezifischen Infrastruktur, die Versorgung, Verkehr und Kommunikation umfasst. Hinweise auf berufliche Diversifizierung, soziale Hierarchisierung und Mobilität deuten gesellschaftliche Wandlungsprozesse an. Nicht zuletzt zeichnen sich an der Entwicklung der Siedlungsstellen »Im Winkel« und »Lungenkärchen« bei Mendig Krisen und Blütezeiten archäologisch ab. In ihnen spiegeln sich Konjunkturzyklen im Revier auf der Mikroebene wider.

Die Forschungen umfassen die Disziplinen Archäologie, Geophysik, Geoarchäologie, Archäobotanik und Numismatik. Beteiligt waren die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, die Universität zu Köln und das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Hochschule Mainz und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien. Tatkräftige Unterstützung erhielt das Projekt durch die Besitzer und Pächter der Grundstücke.

Die vorliegende Studie wurde großzügig gefördert durch die DFG im Rahmen des Projektes FI 805/6-1 »Zur Landnutzung im Umfeld eines römischen »Industriereviers« – Interdisziplinäre Studien im Umfeld des antiken Steinbruchgebietes und Töpferzentrums bei Mayen (Landkreis Mayen-Koblenz)« sowie durch die Kreissparkasse Mayen, die Stadt Mendig und die Verbandsgemeinde Mendig.

Angelika Hunold und Holger Schaaff

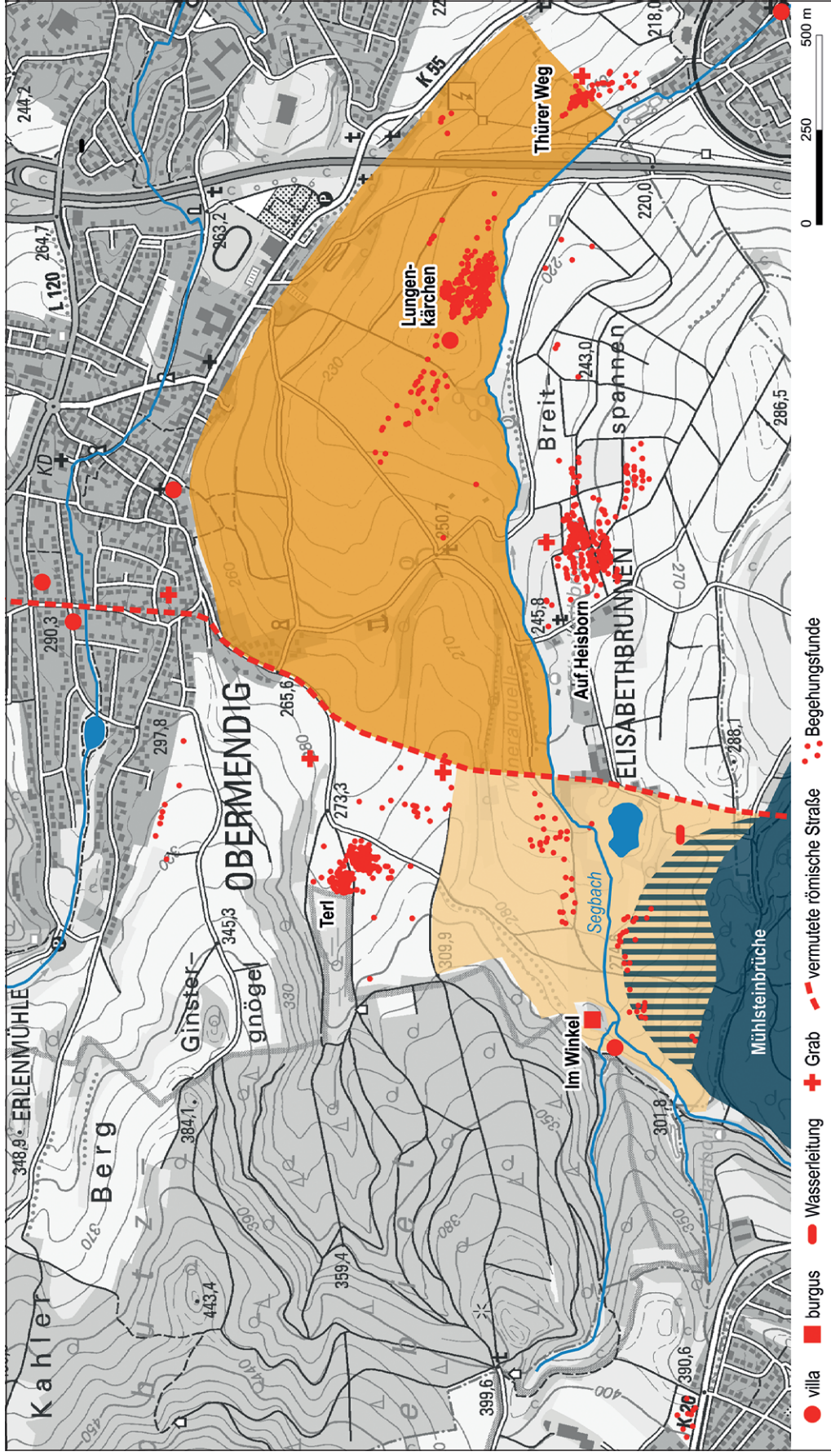


Abb. 2 Das Segbachtal in römischer Zeit mit den rekonstruierten Anbauflächen der römischen Villen »Im Winkel« (helles Gelb) und »Lungenkärchen« (dunkles Gelb). – (Grafik B. Streubel, RGZM).